

Juden zusammen- und auseinandergesetzt hatten, waren nicht dieselben, die die Nahosterklärungen machten. Das waren politisch-diplomatisch denkende Menschen oder Kommissionen, von arabischen oder orthodoxen Positionen unter Druck gesetzt, die vom theologischen Dialog zwischen Juden und Christen keine diffizile Kenntnis haben. Das ist im Vatikan wie im Weltkirchenrat so und spiegelt sich auch auf den unteren Ebenen der Kirchen wider. Belehrt es Denken über Römer 9 bis 11 blieb für sich, wenn andere politisch zur Nahostfrage Stellung nahmen und umgekehrt auch. Diese Beobachtung bringt ein christliches Defizit an den Tag: Die Versuchung, das Judentum als Konfession zu begreifen, und mit der eigenen Neigung zur Weltlosigkeit, Spiritualisierung und Individualisierung zu übersehen, dass Judentum, in Diaspora und im Erez Israel lebend, mehr ist als Konfession.³ Das enttäuschende Schweigen vieler Christen und Kirchen hängt damit zusammen, dass die Verwirk-

³ S. o. S. 3, 62; vgl.: Jüdisches Volk – Gelobtes Land. Hrsg.: W. P. Eckert / N. P. Levinson / M. Stöhr in: FR XXII/1970, S. 103.

lichungsgeschichte des Judentums in seiner Geschichte, in der Vertreibung und in der Existenz im Land und Staat Israel nicht wahrgenommen wurde.³ Wo die Christen endlich Weltverantwortung, z. B. gegenüber den brennenden Problemen des Hungers und des Rassismus in der Welt lernten, da waren sie froh über diese neuen Schritte, offensichtlich aber zugleich für tiefere Analysen widerspruchsvoller Situationen und für klare Aussagen zur bedrohten Situation Israels unfähig. Die »neutestamentliche« Analogie einer solchen Haltung wird von Paulus in der Gemeinde zu Korinth angegriffen: Dort feierte man das Abendmahl, das auch eine wirklich materiell-soziale Dimension hatte, auch ohne die Armen. Kamen sie später dann in die Gemeinschaft, blieb ihnen die »ganze Solidarität der Herzen«. Die Etablierten hatten bereits gegessen und getrunken. »Ich kanns nicht loben, dass ihr nicht auf bessere Weise, sondern auf ärgere Weise zusammenkommt« (1 Kor 11, 17).

Nachtrag zu: »Rückblick auf 25 Jahre Freiburger Rundbrief, 1948–1973« s. u. S. 172.

Dank an Professor S. H. Bergman

Professor Dr. Shmuel Hugo Bergman schreibt in seinem Beitrag über den jüdischen Segensspruch¹ von dem »Segen«, dass dieser Segen »eine »Hinzufügung von Gutem« ist, eine »Hinzufügung von geistiger Kraft« . . . Auch der »Rundbrief« durfte eine solche »Hinzufügung« durch stete Anteilnahme und immer bereites Geben von Professor Bergman empfangen, und wer Professor Bergman begegnete, durfte dies gleichermassen erfahren. Hiervon zeugen manche Seiten des »Rundbriefs«² vgl. »Der Tod des Todes« (s. o. S. 4). Es war Pro-

fessor Bergman, der im Juli 1951 in Jerusalem eine erste Begegnung im kleinen jüdisch-christlichen Kreis, u. a. mit Abt Leo Rudloff OSB, anregte (s. o. S. 11).

Wir sagen Professor Dr. Flusser von Herzen Dank für den nachstehenden, Professor Bergman³ gewidmeten Gruss zu dessen 90. Geburtstag und dürfen damit auch unsere tiefe Verehrung und herzliche Dankbarkeit verbinden und aussprechen.

Gertrud Luckner

¹ In: FR III/IV, 1951, Nr. 12/15, S. 26 ff.

² Vgl. u. a.: XII, 45/48, S. 99: »Die Heiligung des Namens«. Zum 75. Geburtstag von Hugo Bergman; Nr. 49, S. 3: A. I. Kuk, Das Licht des Messias leuchtet auf; XXI/1969, S. V f.; sowie Personenregister folgender Folgen.

³ Shmuel Hugo Bergman, Professor der Philosophie, Emeritus; geboren am 25. 12. 1883 in Prag. Universitäten Prag und Berlin, Dr. phil. Prag, 1905; Hon. Ph.D.; Hebräische Universität Jerusalem, 1959; Direktor der »Jewish National University Library« 1920–35; Professor und Rektor der Hebräischen Universität 1935–38; Mitglied der »Israel Acad. of Sciences and Humanities«; Emeritus 1955. –

3 Professor Shmuel Hugo Bergman zum neunzigsten Geburtstag

Von Professor Dr. David Flusser

Unter den jüdischen Weisen sind schon seit mehr als zweitausend Jahren solche, bei denen die wahre Grösse, auch auf intellektuellem Gebiet, mit einer einfachen Demut vereint ist. Einer von jenen hat diesen Menschen seine Seligpreisungen gewidmet und hat ihnen versprochen, sie werden das Reich der Himmel erben. »Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren. Selig die rein im Herzen sind, denn sie werden Gott schauen. Selig die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Söhne heissen.«

Diese Worte seien unser aller herzlicher Gruss an einen jüdischen Weisen, der wegen unserer säkularen Welt nicht als Rabbi angesprochen wird, sondern als Professor der Philosophie an der hebräischen Universität. Er ging seinen natürlichen, aber ungewöhnlichen Weg. Als junger Mann lebte er in Prag, das damals wieder mit Recht sich neu seine Bezeichnung als »Stadt und Mutter in Israel« verdient hat. Unter seinen wichtigen Freunden war damals Franz Kafka, mit dem er um Gott stritt, denn Kafka war damals Atheist. Dann brachte, schon im Jahre 1920, Hugo Bergman die europäische Kultur und Philosophie

nach Jerusalem. Wenn man Kant hebräisch liest, ist es Bergmans Verdienst. Aber gleichzeitig war und blieb das Wesen seiner Seele tief jüdisch. Um das Wesen des Judentums hat er auch mit Buber gerungen. Bergman einen jüdischen Denker zu nennen, wäre dem Ausdruck nach hochtrabend und würde die stille und unaufdringliche Grösse seiner Abhandlungen über das Judentum abmindern. Der jüdische Humanist Bergman ist, nach den Worten Hillels, ein Schüler Aarons, den Frieden liebend und dem Frieden nachstrebend. »Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Söhne heissen.« Und selig sind wir hier, die mit ihm zusammen an seiner stillen Weisheit teilnehmen. Dass er mit neunzig Jahren genauso klar und fruchtbar denkt und arbeitet, ist ein Segen. Und ich bin sicher, dass Bergman noch in einem Punkte gesegnet sein wird. Im Laufe der Zeit wird die Grösse vieler moderner Denker, die den Judaismus heute feilbieten, abnehmen, und das Gewicht der Worte Bergmans über die Jüdischkeit wird wachsen. Wir alle, Christen und Juden, richten uns an der jüdisch verwurzelten Sicht Bergmans aus.